

Humoreske von Karl Pauli.

Eines Morgens erwachte ich von einem lauten Wimmern. Entsetzt sah ich mich in meinem Zimmer um und entdeckte endlich, daß ich selbst geimmert hatte — ja wahrhaftig — aber wenn man auch so etwas träumt, da muß man wimmern! Mir hatte nämlich geträumt, ein König, ein Bankier oder ein Häuberpauptmann, kurz, so einer von denen, die Geld und Macht haben, hätte mich vor einem Berg geführt, der aus lauter Goldblenden bestand, einen Berg, so hoch wie der Chimborasso, und zu mir gesagt: 'Von diesen Goldblenden kannst Du Dir so viel nehmen, als Du im Stande bist, abzuzählen, aber Du darfst keine Blende im Zählen machen, die länger dauert als eine halbe Minute; wenn Du nur einen Augenblick länger ausruhst, darfst Du dein Stück mehr nehmen! Nun zähle!'

Und ich zählte, zählte, zählte, so schnell ich nur konnte, und es ging gut, ich hatte schon einen großen Haufen des blinkenden Goldes neben mir liegen, da fühlte ich auf einmal ein Brennen in den Fingern. Aha, die Haut geht ab, denke ich; schabst auch nichts, kannst dir gute Salbe kaufen, und zähle weiter. Aber nach einer Weile geht es doch nicht mehr; ich fühle, wie der Knochen zutage tritt. Mein Gott, denke ich, soll ich schon aufhören? Es ist doch noch so wenig! Und wie ich merke, daß ich am Ende meines Könnens bin, da wächst mein Hunger nach dem roten Gold. Was ich für mich abgezählt hatte, sah man noch nicht — ein Sandkorn von dem Berge — und ich sollte aufhören? Auf keinen Fall; geh's mit dem einen Finger nicht mehr, geh's mit dem andern, und ich zähle weiter und weiter, trotzdem das Blut von meinen Händen herabrannt, aber ich höre nicht auf, und als mich mein Wohlthäter mahnte, doch vernünftig zu sein, ich hätte ja doch wohl jetzt genug, da schnitt ich, vor Schmerz wimmernd: 'Nicht genug! Nicht genug!' Darüber wachte ich auf. Und merkwürdig, meine Finger schmerzten mich wirklich, und als ich sie ansah, war Blut daran, aber als ich sie genauer betrachtete, da fand ich, daß es kein Blut war, sondern die Farbe der roten Tapete meines Zimmers, die ich im Schlaf wahrscheinlich in dem Glase, Goldstücke vor mir zu haben, rings um das Bett abgetragen hatte. Na, das war eine schöne Besetzung! Jetzt konnte ich die Tapete auch noch bezahlen, und die Goldstücke hatte ich auch nicht. Aber das war sicher noch nicht Alles, denn ich weiß, in meinem Traumbuch stand: Goldstücke sehen, Kerger; welche zählen, noch mehr; viele zählen, fortlaufender Kerger — und das Traumbuch hatte Recht, das hatte ich erst kürzlich erprobt. Ich hatte von einer tangenden Pyramide geträumt, und das bedeutete, wie das Traumbuch sagte, durch Wasser zu Schaden zu kommen, und an diesem Abend verlor ich, trotzdem ich jedem Wasser auf zehn Meilen im Umkreis aus dem Meer zum mein ganzes Geld im Spiele an einen Mann Namens Aua.

Also fortlaufender Kerger konnte passieren? Allmächtig! Da fiel mir ein, ich hatte ja keinen Groschen mehr in meinem Vermögen. Wenn nun der Geldbrieffträger mit der Postanweisung von 28 März 80 Pfennigen kam, die ich schon seit dreiviertel Jahr erwartete? Mein Gott, ich hätte ja den Groschen gar nicht gehabt, den der Briefträger für das Bringen der Anweisung bekam, hätte sie also auch nicht annehmen können! Zum Glück kam er aber nicht, und ich war gerettet!

Eine Weile wartete ich jetzt auf mein Schicksal, da es aber nicht kommen wollte, dachte ich darüber nach, was wohl gesehen wäre, wenn der Traum Wahrheit gewesen. Ob ich wirklich so lange gezählt, bis mir das Fleisch von den Fingern gefallen, und was ich dann von den Goldblenden gehabt, wenn ich sie nicht hätte ausgehen können? Am Ende hätte ich mir noch eine Blutergüsse zugezogen und wäre gestorben; da war es am Ende besser so!

Da sich mein Schicksal absolut nicht erfüllen wollte, ging ich um ein Uhr wieder an meinen Stammtisch. Aha, die erste Unannehmlichkeit! Roth und Grün waren da! Ich konnte die beiden nicht leiden, weil ich nämlich farbenblind bin, und sie deshalb immer verwechselt, weil ich sie nicht unterscheiden konnte. Dennoch nahm ich Platz. Aha, die zweite Unannehmlichkeit! Man sprach von Geld! Wenn man eben so viel Geld geträumt hat, ist es fatal, davon reden zu hören, besonders wenn man leins hat. — Schwinder führte wieder das große Wort, wie immer, und behauptete, wenn jemand etwas gestohlen würde, die Schuld einzuzahlen und allein an dem Betreffenden liege; ihm könne nichts gehöhnt werden; und als er darauf von einigen Seiten angegriffen wurde, zog er ein Schlüsselbund aus der Tasche und erklärte, die einzelnen Schlüssel hochhebend: 'Sehen Sie, meine Herren, das ist der Schlüssel zu meinem Kaffenzimmer, das heißt zu dem Zimmer, wo der Geldschrank steht; das ist der Schlüssel zu dem Eingitter, hinter welchem der Geldschrank steht; das ist der Schlüssel zu der Geldschranktür; das ist der Schlüssel zu dem Fach des Geldschrancks, in dem die Stahlfassette steht; und das ist der Schlüssel zu der Stahlfassette.' Er lachte höhnlich, das ärgerte mich, und da ich so wie so kein Geld hatte, er aber feins noch ein-

schließen mußte, wurde ich böse. Nicht nur Roth, sondern auch Wut macht erinderlich. Ich hatte mir bald einen Plan zurechtgelegt; — der mußte heute bluten; es gelang auch Alles, wie ich mir es ausgedacht. Zuerst hatte ich dem Ueberflügen die Schlüssel, ohne daß er es merkte, aus der Tasche gezogen; dann hatte ich mir bei Grün, nein bei Roth, ich weiß heute noch nicht, bei welchem von den beiden, ein Goldstück geborgt. Dieses warf ich auf den Tisch und rief: 'Und wettten wir, Herr Schwinder, daß ich Ihnen doch Herr Ihrer vielen Schlüssel Ihr Geld fehlen kann, wenn es mir beliebt? Wetten Sie mit mir um dieses Goldstück?' Dabei schlug ich mit der Hand auf den Tisch, daß das Goldstück tanzte.

'O ja', erwiderte der Gefragte, zog ebenfalls ein Goldstück aus der Tasche und legte es neben das erste, 'wie wollen Sie das anfangen, mir mein Gold zu stehlen?' Das möchte ich doch wissen!

'Sehr einfach', rief ich, 'Also nehmen wir an, es ist Nacht, und ich habe mich in Ihr Haus eingeschlichen, was nicht eben schwer ist. Hier' — bei diesen Worten zog ich den Schlüsselbund aus der Tasche und hielt ihn dem erblickenden Schwinder unter die Nase, 'hier ist der Schlüssel zu dem Zimmer, in dem der Geldschrank steht; hier ist der Schlüssel zu dem Eingitter, das um den Geldschrank herumgezogen; hier ist der Schlüssel zu der Geldschranktür; hier ist der Schlüssel zu dem Fach des Geldschrancks, in dem die Stahlfassette steht; und hier ist der Schlüssel zu der Stahlfassette!'

Alle Anwesenden brachen in ein lautes Gelächter aus, und ich streckte schon die Hand nach den beiden Goldblenden aus. Aber Schwinder blieb ganz ruhig. Ja, fortlaufendes Zählen, fortlaufender Kerger. — Und weil Sie den Schlüssel haben', sagte jetzt Schwinder mit Gekränktheit, 'alabauf Sie, mir mein Geld stehlen zu können? Nun, sehen Sie mal an, ja, Sie haben recht, das ist der Schlüssel zum Geldschrankzimmer, das zum Schranck, das zum Fach, das zur Fassette; aber wenn Sie auch alle Schlösser geöffnet haben, wissen Sie, was Sie da finden? Nichts! — Mein Geld trage ich nämlich immer bei mir! — Hier!' er zog seine Brieftasche heraus, — und deshalb kann mir's Niemand stehlen! Sprach's und schredensbleich sah ich die beiden Goldblenden in die Taschen des Herrn Schwinder verschwinden.

Na, ja, fortlaufendes Zählen — fortlaufender Kerger; ich habe es ja gleich gemerkt, und er ist noch nicht vorbei! — denn ich sehe immer noch vor der peinlichen Frage, ob ich Herrn Grün oder Herrn Roth die zwanzig Mark schuldig bleiben soll.

Gut ausgeredet.
Die Hausfrau hatte Besuch bekommen. Die notorisch böswillige Klatsche der Stadt beehrte sie mit ihrer Gegenwart. Der Hausherr sprach etwas von 'eiligen Geschäften' und verschwand. Als er nach längerer Zeit wieder heim kam, sedete er den Kopf durch die Salonhür und sagte mit einem Seufzer der Erleichterung: 'Jetzt ist doch hoffentlich die alte Krage weg!' — Fürchterliches Schweigen war die Antwort; denn gerade, als er das letzte Wort sprach, blidete er in das zu Stein erkaltete Antlitz der Dame, die er meinte. Aber nur einen Augenblick. Dann sagte die Hausfrau ruhig: 'Die alte Krage? Gewiß, lieber Mann, schon längst, gleich heute früh habe ich sie in einem Korbe nach der Thierarzneischule geschickt!'

Militärischer Ehrenfriedhof in Oesterreich.
Das Wiener Armeeverordnungsblatt veröffentlicht einen Erlass des Kaisers Franz Josef, in dem er aus Anlaß der patriotischen Beerdigungen der Erinnerung an die Beerdigungen des Jahres 1809 den Heldenberg bei Weizdorf in Niederösterreich der Armees zum Geschenk macht. Dort sollen alle Angehörigen der österreichischen Wehrmacht, die sich durch besondere Leistungen vor dem Feinde oder sonst um das Vaterland verdient gemacht haben, eine ruhmvolle gestützte Ruhestätte finden.

Spruch.
Die beste Salbe Für jede Wunde Ist heit'rer Sinn — Zur rechten Stunde.

Verabigung.
Ein Herr sieht eine arme Frau einen Wogen mit einem Kranken vor sich herziehen. Er reißt der Frau ein Almosen und fragt theilnehmend: 'Müssen Sie den Mann den ganzen Tag fahren?'
'Ach nee, gnäd'ger Herr, wir wechseln uns ab, Mittags lege ich mir rein.'
Ein Waisentnabe.
'Ach, bitte, liebe Dame, schenken Sie mir doch was; ich bin ein armer Waisentnabe. Wenn ich nicht mit nach Hause mitbringe, schlägt mir Vater und Mutter halb todt.'

Rebentid.
Ottel (zu seinem Keffen): 'Deine Wirthin scheint eine recht ruhige Frau zu sein.'
Keffe (Student): 'Ach ja, nur wenn die Miethes fällig ist, dann macht sie immer Rebau.'

Drei Unica.
Man schreibt aus der Schweiz: Der größte steinerne Viadukt, den die Ingenieurstunst bisher ausgeführt, wird diesen Monat zusammen mit der Strecke Sissur — Dubos der Rätischen Eisenbahnen dem Verkehr übergeben werden. Das riesige Bauwerk überspannt bei dem Dorfe Wiesen an Landwasserflusse das Brüden Thal mit einem Mittelbogen von 55 Meter Spannweite und 90 Meter Höhe, der von je drei anderen Bogen von 20 Meter Spannweite flankirt wird. — Noch vor einer anderen Refordleistung ist aus der Schweiz zu berichten: Die flache Talsenue, die bis jetzt angefertigt wurde, verließ foeben das Atelier eines bekannten Chronometerbauers in Locle. Es ist eine Präzisions-Uhr, die bei normaler Größe sammt Schale und Glas nur drei Millimeter dick ist. Bedentt man, daß für die Schale und das Glas mehr als ein Millimeter abgeben, so verkleinert für das Werk selbst, also für die Zapfen, Steinlaaer und Zeiger nur noch 1,9 Millimeter! Die Feder ist 0,5 Millimeter breit und hat, bei so geringer Breite, einen complicirten Mechanismus, Stunden-, Minuten- und Sekundenzeiger zu treiben. Wie genau muß dies Alles gearbeitet werden, wenn eine solche Uhr, wie das vorliegende Stück bis auf 5 Sekunden im Tag genau geht. — Die größte Binnenseentiefe der Erde findet sich im Bassin und beträgt nach einer neuen Messung des Oberst Trisclento 1523 Meter, reicht also 1047 Meter unter den Meerespiegel hinauf. Diese tieftste Stelle des Meeres liegt nur 2,5 Kilometer vom mittleren Theile seiner Westküste entfernt, so daß der Abfall des Seebodens hier den enormen Betrag von 60 Prozent erreicht. Im Vergleich hierzu ist von Interesse zu hören, daß das tiefste Bohrloch der Erde, das sich zu Gadow in Oberschlesien findet, eine Tiefe von rund 2240 Meter besitzt.

Tulpenzeit in Holland.
In Holland umfängt Ende April die Tulpenzeit mit ihrem Farbenprang und ihrer blühenden Pracht die Landschaft mit magischem Zauber. Ueberall erblühen hant baronische Sinfonien von Roth; soweit das Auge blickt, schaut es auf zarte Abschattungen von Rosa und Lachsrothen bis zum stärksten Roth und zum tiefen Orange. In allen Dörfern, auf allen Straßen und in Ueberflut an Blumen. Da tragen junge Schönen üppige Tulpenkränze im Haar, Kadieler haben ihre Röder dicht mit Blumen umgeben, Kinder laufen mit Straußen in den Händen hinter dem Fremden her, um ihm für eine Kleinigkeit die herrliche Schönheit anzubieten. Anlos liegen an den Wegen ganze Haufen von Tulpen und Hoazintken umher, zertretene, mischachte Kinder der Flora. Nicht die Blumen sind es nämlich, die die Tulpenplanter begehren, sondern die Zwiebeln, mit denen ein bedeutender Handel getrieben wird. Sehr groß ist die Ausfuhr von Tulpenzwiebeln nach allen Theilen der Welt; man schätzt und findet sie bei allen Züchtern und Gärtnern Europas und Americas. Einen Besuch in Hillegem, dem eigentlichen Mittelpunkt des Tulpenzweibehaus, auf einer der großen Blumenfarmen der Firma Van der Schoot schildert Hamilton Probe in einem englischen Blatt. Diese Firma, die die älteste unter allen Tulpenzüchtereien in Holland ist und den größten Umsatz hat, steht mit der ganzen Welt in Handelsbeziehungen. Der Boden für die Blumen muß außerordentlich feucht sein, sodas ihre Wurzeln fast bis ins Wasser reichen. Gräbt man zwei oder drei Fuß tief, so trifft man auf Wasser; dafür ist die Erde sehr sandig und bedarf einer reichen, sorgfältigen Düngung; die Firma verwendet jährlich 60—80,000 Mark für Dünger. Auf dem gedüngten Boden werden zunächst Kartoffeln angepflanzt, damit die Erde für die Blumen nicht zu kräftig sei. Auf diesen Feldern wird also im ersten Jahre eine kostbare Ernte der besten Kartoffeln geerntet, und erst im zweiten Jahre können die viel werthvolleren Zwiebeln geerntet werden. Die Züchtung von neuen Arten, die im 17. Jahrhundert den Tulpenhändlern Hollands als das höchste Ziel erliefen, wird heute nur wenig gelebt. Es gibt schon so unendlich viele, in den arteften Farben acntönte Varietäten, daß kaum eine Nachfrage nach ganz neuen Arten besteht. Um so gefuchter sind gewisse kostbare Zwiebeln, wie z. B. La Reine, deren weisse Blüten von einem zarten Rosa überhaucht sind, oder Mon Tresor, die in einem durchsichtigen Gels leuchtet.

Der Befehl, auf Napoleon zu schießen.
Eine interessante geschichtliche Urkunde, die recht deutlich den Umschwung in der Stellung Napoleon's des Ersten nach der Schlacht bei Waterloo zeigt, wird in der foeben neu erscheinenden Pariser Zeitschrift 'Revue d'Histoire' mitgetheilt. Geschlagen und von der Krone seiner Stellung für verlustig erklärt, war Napoleon am 28. Juni 1815 nach Malmaison gekommen. In Paris glaubte man natürlich, er habe die Absicht, die französischen Truppen noch einmal zu sammeln und in den aussichtslosen Kampf gegen die Verbündeten zu führen, weshalb der Kriegsminister darauf dem Befehlshaber der Schanzen von Montmartre, General Desfourneaur, den Befehl erteilte, er solle geeignete Maßnahmen ergreifen, um Napoleon in diesem übrigens wenig wahrscheinlichen Falle zu verhaften. Entschlossen, diesen Befehl mit aller Strenge auszuführen und 'jede Art besonderer Rücksicht in seinem Herzen zum Schneee zu bringen', schrieb Desfourneaur am 29. Juni, 4 Uhr Morgens, seinem Stabschef folgenden Brief: 'An den Herrn Stabschef! Aus einer mir zugekommenen Nachricht geht hervor, daß Napoleon Bonaparte sich mit einigen Bataillonen in die große Verschanzung von Montmartre begeben soll. Wollen Sie ihm daher streng verwehren, irgend welche Truppen nach dem Plage zu führen, die keinen direkten Befehl von mir haben. Sie werden allen Boten meinen Befehl ausgeben lassen, auf Napoleon Bonaparte zu feuern, wenn er erscheinen sollte, um in den Plage einzubringen. Seine Abhaltung macht ihn Frankreich vollkommen fremd, und seine Anwesenheit unter uns würde nur dazu dienen, die Leiden zu verlängern, die das Vaterland bedrücken, und von denen er persönlich die Ursache ist. Sie dürfen mir für die Ausführung dieses Befehles, von dem ich bereits dem Feldmarschall von Saint-Pol Mittheilungen gemacht habe.' In der That hatte dieser von dem Befehl Kenntniss erhalten, war aber davon so bestürzt, daß er sich unter dem Vorwande, er vermöge die Unterschrift nicht mit Bestimmtheit zu entziffern, von Dabout die Bestätigung derselben geben ließ. Inzwischen kam es nicht zu seiner Ausführung. Napoleon erbat zwar am gleichen Tage von der Regierung den Oberbefehl über die Arme, nicht als Kaiser, sondern als General, dessen Namen und Ansehen noch einen großen Einfluß auf das Schicksal der Nation haben könnten, und gab sein Wort als Soldat, Bürger und Franzose, daß er

In der Wiener Oper vor 100 Jahren.
In der zweiten Hälfte des Jahres 1809, also gerade vor 100 Jahren, besaßen Andreas Hofer, der Kaffeewirth Resing aus Bogen und Peter Huber, Wirth aus Brunck, sich ganz im gemeinen nach Wien, um mit dem Erzherzog Johann die Vorbereitungen zu dem geplanten Aufstand zu besprechen. Gleich am Abend ihrer Ankunft wurden sie auf einer 'rückwärtigen' Stiege zu den Gemäthern geführt, die der Erzherzog in der Hofburg bewohnte. Solche Borstadt war besonders wegen der auffälligen äußeren Erscheinung des Sandwirthes gedoten, der schon in der ledigen Tracht seines Theales auf der Straße aufzufallen mußte. Hornayr nahm ihm deshalb das Wort ab, sich bei Tage nicht

öffentlich sehen zu lassen. Der gute 'Anberle' meinte freilich, das könne sich nicht auf die Dämmerstunde beziehen, zu der man ihn doch in die Hofburg geführt hätte, und mochte deshalb lühn einen Besuch der Abendvorstellung im Spermahaus, wo er die für ihn so feste Augen- und Ohrenweide genießen wollte, wie es in Joseph Hirs kürzlich veröffentlichtem Bude Tirols Befehlung im Jahre 1808 heißt. Das nicht altställiche Erscheinen eines Passierers im Rantner-Theater wird dem Minister Stadion sofort gemeldet, dieser läßt Hornayr zu sich rufen und empfängt ihn in ganz ungewohnter Entrüstung: 'Sie halten nicht Ihr Wort, Ihre Tiroler sollen ja verreckt bleiben und mir nicht Andrasch und Redersa auf den Hals beghen, und sie laufen überall herum.' — 'Euer Exzellenz, es ist nicht wahr, kein Tiroler kriegt kein Wort.' — 'Wie können Sie das sagen? Ihr Barmann, oder Luckmann oder Sandwirth sikt drüben im Rantner-Theater und zieht alle Leute aus sich.' Hornayr antwortet wie ein Besessener aus der Staatskanzlei über den Josesplaz ins Rantner-Theater und bewegt den Billen durch ein gutes Trintgeld, ihm den unartigen Viehhändler mit dem langen Bart' herauszurufen und ihm ins Ohr zu flüstern: 'Der Landsmann mit dem Wein und den Perden sei ankommen und müsse ihn auf der Stelle sprechen.' Nur höchst ungerne verläßt der Sandwirth seinen Platz im Parterre und wird am Eingange von Hornayr mit den vorwurfsvollen Worten empfangen: 'Aber Anberle, die Tiroler halten sonst Wort, und Du hast mit in die Hand verprochen, Dich sorgfältig verborgen zu halten, und nun läufst Du jetzt in Deinem Anfaug und mit Deinem bittigen Küffel daher, um die Operntirler zu hören und zu sehen, wie sie im Ballet die Beime austreden!' — 'Ach habe nichts versprochen, als mich niemals bei Tage irgendwo sehen zu lassen, aber jetzt ist es ja schon immer zwischen vier und fünf Uhr Rodtabenfinstern.' Als Hornayr auf Hofers wiederholte Frage nach dem Landsmann mit den Perden und dem Wein schließlch bekannt gibt, das sei nur eine Finte gewesen um ihn herauszulockern, wollte er davor wieder hinaus, indem er bemerkte, er habe für das ganze Stück bezahlt und am Ende werde man ihm an der Kasse für das veräumte keinen Heller herausgeben wollen. Es blieb Hornayr nichts anderes übrig, als den Sandwirth halb mit Gewalt durch Heugen und Schneedecke mit sich nach Hause zum Abendessen zu schleppen.

Die älteste Thurmuh.
600 Jahre sind in diesem Jahre verfloßen, so schreibt der 'Figaro', daß die erste Uhr auf einem Thurme angebracht wurde. Dieser ehrwürdige Urwater all unserer Thurmuhren soll die Uhr sein, die im Jahre 1309 von dem Campanile von St. Eustachius in Mailand aus, den Bürgern der Stadt die Zeit ver kündete. Dante erwählt sie mehrere Male; sie erreichte überall großes Aufsehen und gab manchem Dichter Stoff zum poetischen Anfang eines Liebesgedichtes. Sechs Jahrhunderte blid nun diese Uhr auf das wechselnde Getriebe der Menschen hernieder, sie allein, gleichmäßig, beherrschend und pünktlich, während rings um sie sich die Zeiten und das Leben so vielfach verändert haben.

Mit Vorbehalt.
Zwei langjährige Freunde haben sich in einer unguuten Stunde gestritten und zwar so heftig, daß sie einander nicht mehr sehen mögen und sich aus dem Wege gehen, wo sie nur können. Jedoch die Zeit heilt alle Wunden, namenslich, wenn sie nicht tief sind, als wie ein freundschaftliches Zerwürfniß sie schlägt. Und so wird auch in beiden die Sehnsucht nach dem liebgewohnten Verkehr wieder wach und die verzehnte Freundschaft treibt wieder neue Blüten.

Rüchrichtsvoll.
Sohn: 'Der Lehrer hat mich heute gefragt, ob Du mir bei der französischen Arbeit geholfen hättest; ich habe natürlich gesagt: 'Nein!''
Vater: 'Om, das hättest Du ruhig eingesehen können, man soll sich nicht mit fremden Federn schmücken.'
Sohn: 'Es waren aber einundzwanzig Fehler in der Arbeit!'

nach der Zurückverfung des Feindes nach Amerika auswandern werde. Diese Vorkchaft, die der General Beuer überbrachte, hatte indessen nur eine Antwort Jouches an Napoleon's Vertrauten Maret zur Folge, daß die vorläufige Regierung die Vorschläge des Kaisers nicht annehme, und daß er seinen Einfluß bei Napoleon dahin geltend machen möge, daß jener so bald als möglich Frankreich verlasse. Napoleon verzichtete auch in der That auf seine Absicht und begab sich zur See, wo er bekanntlich von dem englischen Schiffe 'Bellerophon' gefangen genommen und zwar nicht nach Amerika, sondern zu lebenslänglicher Verbannung nach St. Helena gebracht wurde.

Der Apfel als Verräther.
Seit langem wurde, wie ein Brüseler Korrespondent schreibt, in der Umgegend der alten Universitätsstadt Löwen ein Dieb gesucht, unter dessen nächtlichen Einbrüchen alle Bürger zu leiden hatten. Aber der Dieb war trotz aller Bemühungen der Polizei nicht zu fassen. Da er niemals Gegerhände raubte, sondern nur baares Geld, so konnte man ihn auch nicht beim Verkauf seines Diebesgutes überführen. Endlich gelang es doch, des Diebes auf merkwürdige Art habhaft zu werden. Er hatte sich in ein Haus Eingang verschafft, in dem die Bewohner eben zu Tische gefessen hatten. Auf dem Tisch war eine Schale mit Obst stehen geblieben und der Dieb sikt in einen Apfel, den er aber nur zur Hälfte aufaß und dann liegen ließ. Die Polizei nahm den Apfel an sich; sie untersuchte die Zahnspuren, und es gelang ihm, festzustellen, daß ein alter Einbrecher, Van Gelsi, der schon 18 Jahre im Zuchthause verbracht hat, der Dieb sein müsse. Er wurde beobachtet und konnte bald bei einem neuen Verbrechen ergriffen werden.

Merkwürdige Hauschmaroger.
Sonderbare Hausgenossen sind auf den meisten ozeanischen Inseln die sogenannten Landtrabben, die, zum Theil handgroße Thiere mit mächtigen Scheren, zwar fähig sind, im Wasser zu leben, aber bereits die Eigenschaften von Ratten und Eichhörnchen angenommen, in den Häusern umher kriechen und auf Bäume klettern. Die meisten von ihnen kommen des Nachts aus ihren Schlupfwinkeln und wenn man dann unter den Fruchtbaum umherleuchtet, kann man diese mit Krabben bedekt finden, die die Früchte, z. B. die Feigen, verzehren. In den Häusern aber benutzen sie jede Öffnung, besonders offene sehende Thüren, um sich massenhaft einzuschieben und alles Freibare zu verzehren. Sie klettern an den Molkstoecken und an der Wand hängenden Kleibern in die Höhe und lind gehend in ihren Bewegungen. Werden sie überrascht, so suchen sie sich rasch hinter Möbeln oder in sonstige Schlupfwinkel zu verheiden; ist dies aber nicht möglich, dann bleiben sie still sitzen, starren den Verfolger mit ihren lang gestielten Augen an und gebrauchen ihre Scheren als Waffen zur Vertheidigung oder zum Angriff.

Alles umsonst.
Studiosus (zu einem Hausherrn, dem er am Abend vorher eine Mark versprochen, wenn er ihn bis neun Uhr aus dem Bett herausbringt): 'Hier haben Sie zwei Mark, und jetzt lassen Sie mich weiter schlafen!'

Eingegangen.
'Sagen Sie mal, gibt's unter den Menschenfressern auch Vegetarier?'
Afrikapfunder: 'Natürlich, die fressen die grünen Jungens auf.'

An der Beleggenheit.
'Das Bier ist wohl von gestern, weil es so warm ist?'



Rüchrichtsvoll.
Sohn: 'Der Lehrer hat mich heute gefragt, ob Du mir bei der französischen Arbeit geholfen hättest; ich habe natürlich gesagt: 'Nein!''
Vater: 'Om, das hättest Du ruhig eingesehen können, man soll sich nicht mit fremden Federn schmücken.'
Sohn: 'Es waren aber einundzwanzig Fehler in der Arbeit!'

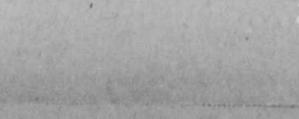
Ueberhanden.
Frühstück für 99! rief ein Gast im Hotel dem Kellner zu.
'Um Gotteswillen', sagte der Kellner, 'das geht nicht.'
Der Gast mußte ihm erst sagen, daß mit 99 die Zimmernummer gemeint war.

Galerendobltliche.
Unteroffizier: 'Lintsuum, rechtsum! Kerls, ihr müßt so lenkar sein wie das Joppelin'sche Luftschiff!'

Robere Franzen.
Gatte: 'Wenn es Dir schon nicht möglich ist, die zwei fehlenden Knöpfe an meinen Rod anzunähen, so lege wenigstens mal Nadel und Zwirn auf mein Nachtkastl, ich werde mit das selber besorgen.'
Frau: 'Na, Du müßt doch wissen, wo ich Nadel und Zwirn aufbewahrt habe.'

Sichere Kur.
Jünger Mann (beim Arzt): 'Sagen Sie, Herr Doktor, gibt es denn kein sicheres Mittel gegen gewohnheitsmäßiges Trinken?'

Abhilfe.
Er: 'Mit Deiner großen Schneiberrechnung hast Du mir völlig den Appetit zum Mittagessen verborden!'
Sie: 'Sei doch gut, Männchen, es soll nicht wieder vorkommen, das nächste Mal geh ich Dir die Rechnung erst nach dem Essen.'



Ueberhanden.
Frühstück für 99! rief ein Gast im Hotel dem Kellner zu.
'Um Gotteswillen', sagte der Kellner, 'das geht nicht.'
Der Gast mußte ihm erst sagen, daß mit 99 die Zimmernummer gemeint war.

Galerendobltliche.
Unteroffizier: 'Lintsuum, rechtsum! Kerls, ihr müßt so lenkar sein wie das Joppelin'sche Luftschiff!'

Robere Franzen.
Gatte: 'Wenn es Dir schon nicht möglich ist, die zwei fehlenden Knöpfe an meinen Rod anzunähen, so lege wenigstens mal Nadel und Zwirn auf mein Nachtkastl, ich werde mit das selber besorgen.'
Frau: 'Na, Du müßt doch wissen, wo ich Nadel und Zwirn aufbewahrt habe.'

Sichere Kur.
Jünger Mann (beim Arzt): 'Sagen Sie, Herr Doktor, gibt es denn kein sicheres Mittel gegen gewohnheitsmäßiges Trinken?'

Abhilfe.
Er: 'Mit Deiner großen Schneiberrechnung hast Du mir völlig den Appetit zum Mittagessen verborden!'
Sie: 'Sei doch gut, Männchen, es soll nicht wieder vorkommen, das nächste Mal geh ich Dir die Rechnung erst nach dem Essen.'

Ueberhanden.
Frühstück für 99! rief ein Gast im Hotel dem Kellner zu.
'Um Gotteswillen', sagte der Kellner, 'das geht nicht.'
Der Gast mußte ihm erst sagen, daß mit 99 die Zimmernummer gemeint war.

